

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Floyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 19.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1883.

Lauf. No. 459.

Inhalt. — Luthers Gang nach Worms. — Predigt gehalten zur Eröffnung der diesjährigen Versammlung der Synode von Wisconsin u. a. St. in der St. Johannes-Kirche zu Milwaukee, Wis. — „Um den Abend wird es Licht sein.“ — Jahresversammlung der Synode von Wisconsin u. a. St. gehalten vom 24. bis 30. Mai zu Milwaukee, Wis. — „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ — Zehnter Jahresbericht über die Taubstummen-Anstalt zu Norris, Wayne Co., Michigan. — Kirchliche Nachrichten. — Todes-Anzeige. — Quittungen. —

Luthers Gang nach Worms.

Wohin, wohin so rasch dein Gang,
Held Luther, starker Held!
Nicht Kaisers Zorn, nicht Papstes Zwang
Schreckt ihn, auch nicht die Welt.
Dem Trug und allen Teufeln Spott —
Ein feste Burg ist unser Gott!

So hohen Muthes, fromm und frei
Tritt er die Reise an.
Zu brechen Kett und Sklaverei,
Zieht er die rauhe Bahn.
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Ihn graut und banget doch nicht sehr.

Nicht Fußwolk und nicht Reitermann,
Nicht ein gewappnet Heer
Ist, was den Muth ihm heben kann,
Er zieht allein daher.
Doch streit' für ihn der rechte Mann
Sein Jesus, der nur siegen kann.

Und diesem hat er sich vertraut,
Dem Herren Zebaoth,
Er weiß, auf wessen Hilf er baut,
Und daß kein andrer Gott
Ihn führe siegreich aus dem Streit,
War treu beschirmt durch sein Geleit.

Drum zieht er freudig seinen Weg
Zum großen Kaiser hin;
Und wird ihn Furcht im Herzen reg',
Erhebt sich schnell sein Sinn:
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Es ist mit uns wohl auf dem Plan.

(Aus „Luthers Wiederkunft und Ansprache an das Geschlecht dieser Zeit.“ — Berlin 1844.)

Predigt gehalten zur Eröffnung der diesjährigen Versammlung der Synode von Wisconsin u. a. St. in der St. Johannes-Kirche zu Milwaukee, Wis.

Text: Joh. 8, 31. 32.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

In Christo geliebte Väter und Brüder!

Der beste Schatz und die theuerste sowie nöthigste Gabe, welche uns Gott nächst Seinem Sohne gegeben, ist das Evangelium. Die Erlösung durch Jesum Christum würde uns nichts helfen, wenn nicht die Frucht und der Segen derselben uns zugeeignet würde. Das aber geschieht durchs Wort. Darum ist auch das Mittel göttlicher Gnade, durch welches wir gerettet werden. Paulus nennt es „eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Trost, Friede und Hoffnung erlangt der in Sünden elende Mensch durch diese Gabe des Evangelii. Und doch wird dieser Schatz so wenig erkannt, ja von Vielen verachtet und angefeindet, von Andern verderbt durch allerlei Thaten oder verkümmert dadurch, daß sie nach eigenem Dünkel davon thun.

Unsere Lutherische Kirche hat durch Gottes Gnade von jeher erkannt, daß wir den Segen der Erlösung durch Christum nur dann in vollem Maße genießen und uns sein freuen können, wenn das Evangelium in seiner vollen Kraft und Herrlichkeit erhalten wird, unvermischt und unverfälscht. In ihren Zeugnissen bekämpft sie daher jede Abweichung von Christi Wort als seelenverderblich und macht mit allem Ernst über die Reinerhaltung der göttlichen Lehre.

Auch unsere Synodalversammlungen haben vornehmlich den Zweck, unter uns diesen theuren Schatz in seiner Reinheit und Lauterkeit zu bewahren und uns zum fleißigen und treuen Gebrauch desselben zu ermuntern. Wir wollen uns deshalb die Frage beantworten: Warum wir so fest und unbeweglich an der Rede des Herrn Jesu bleiben wollen?

Wir antworten:

I. Weil wir dann allein seine rechten Jünger sein können.

II. Weil wir dann in der heilsamen Erkenntniß der allein seligmachenden Wahrheit gefördert werden.

III. Weil wir dann zur rechten Freiheit gelangen.

I. Wir wollen an der Rede Jesu fest und unbeweglich bleiben, weil wir dann allein seine rechten Jünger sein können. Der Herr sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“

Doch möchte Jemand fragen: Ist es denn ein so großes Glück, ein Jünger Jesu zu sein, daß ich mich sollte so ganz an Jesum halten, daß ich allem Eigenen Wollen, Denken und Meinen den Abschied gebe, dazu auch die Verachtung der Welt auf mich nehme? Gewiß ist das höchste Glück eines Menschen, ein Jünger Jesu sein und bleiben.

Jesu Jünger ist der, der erkannt hat, daß er durch und durch blind ist in göttlichen Dingen, daß all sein Wissen nichts hilft, um seiner Seele Frieden und Hoffnung zu geben — daß aller Menschen Weisheit eitel Trug ist; der aber auch erkannt hat, daß Jesus Christus uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, daß in Ihm alle heilsame göttliche Lehre geoffenbart ist, daß Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der deshalb mit den Aposteln sagt: „Herr, wohin soll ich gehen, du hast Worte des ewigen Lebens“, und sich demüthig zu Jesu Füßen setzt, daß er das Eine, das noth ist, erlange.

So ist also derjenige Mensch ein Jünger Jesu, welcher nur aus Jesu Mund lernen will, wie er selig werden kann, der mit rechter Heilsgierde alle Worte des Herrn zu Herzen faßt und daran hält.

Ein solcher Mensch wird darum auch Christi Rede nie meistern; ihm wird Nichts gleichgültig sein von allem, was Jesu Mund bezeugt. Er wird Nichts preisgeben von den Worten der Lehre, er bleibt einfältig, kindlich gläubig bei dem, was sein Herr und Meister sagt.

Doch weshalb? Es handelt sich für ihn nicht darum, daß er etwas Neues vernehme, bisher unbekannte Sachen höre oder lerne, sondern es ist ihm zu thun um seine Seligkeit. Zu Jesu Füßen sitzend ist er ein seliger Mensch, denn im Evangelio wird ihm die Gewißheit gegeben, daß er Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens ist.

Darum bleibt ein Jünger Jesu auch fest und unbeweglich beim Evangelium. Mag Vernunft, Fleisch und Welt ihn locken und reizen, er verharret beständig auf diesem Grunde, der fest und unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Jesu Rede ist ihm die Stimme des, den seine Seele liebet. Das ist ein rechtes Kennzeichen eines Jüngers Jesu, daß er nicht weicht noch wankt, sondern bleibt bei dem, der ihn selig machen

will, bei seinem Wort, seinem ganzen Wort und seinem Wort allein. Das ist die Eine Ursach weshalb auch wir fest und unbeweglich bei der Rede Christi bleiben wollen.

Die zweite ist

(II.) Weil wir dann in der heilsamen Erkenntniß der allein seligmachenden Wahrheit gefördert werden.

„Und werdet die Wahrheit erkennen,“ sagt der Herr. Während die Welt fort und fort fragt: Was ist Wahrheit? in thörichter Verblendung die Wahrheit selbst erforschen, aus trüben Quellen klares Wasser schöpfen, aus Finsterniß Licht gewinnen will, und darüber nie zur Ruhe kommt, sitzt der Jünger Jesu zu seines Heilandes Füßen und erfährt, was David bezeugt Ps. 119, 130.: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen,“ und Vers 98.: „Du machst mich mit Deinem Gebet weiser denn meine Feinde sind. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn Deine Zeugnisse sind meine Rede.“

Wie ein Licht dringt des Herrn Wort in die Seele und giebt Klarheit der Erkenntniß, giebt Wahrheit, die das Herz fest und getrost macht.

Und zwar erschließt sich dem Jünger Jesu alle heilsame Erkenntniß in den zwei Grundwahrheiten:

Ich bin ein Sünder. Mein Werk und Verdienst ist nichts als Sünde. Aber

in Christo bin ich gerecht und selig. Gott hat meiner von Ewigkeit gedacht in Gnade und Erbarmung, Er selbst hat mein Heil und Seligkeit geschafft in Christi Leiden, Sterben und Auferstehen, Er schenkt mir den Glauben, mit welchem ich Christi Verdienst ergreife. Christi Blut macht mich rein von Aller Sünde. Und weil ich Vergebung habe, so habe ich nichts zu fürchten, alles aber zu hoffen.

Das ist die Wahrheit, welche Jesu Rede der Seele bezeugt, in welcher er reichen Frieden und Hoffnung schenkt.

Doch, Geliebte, Paulus sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Ein Christ erfährt, wie die Anfechtung des Satans, seines eigenen Fleisches, die Einwendungen der Vernunft fort und fort versuchen, ihn den Frieden Gottes zu rauben. Ja, wie viel Unsicherheit, Furcht, Zweifel regt sich auch in seinem Herzen! Deshalb gilt es, daß wir in dieser Erkenntniß allezeit gefördert werden, bis wir zur rechten Festigkeit im Glauben, ja einst vom Glauben zum Schauen gelangen. Auch hier wie in allen Stücken des christlichen Lebens müssen wir wachsen und zunehmen, wenn wir nicht verlieren wollen, was uns aus Gnade gegeben ist.

Die Förderung in der Erkenntniß geschieht aber auch nur durch das Bleiben bei der Rede Jesu. Gottes Macht, die uns im Glauben bewahren will, kommt nur im Wort. Je treuer wir darum am Evangelium festhalten, desto mehr werden wir reich gemacht an aller Lehre und Erkenntniß, so daß wir keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Reicher und herrlicher strömt der Trost des Evangelii in unser Herz, immer gewisser werden wir der Hoffnung, welche die Erkenntniß Christi in uns erweckt hat; das ganze Leben wird ein Wandel in der Wahrheit.

Doch noch eine Ursach giebt uns der Herr, die uns bewegt fest und unbeweglich bei der Rede Jesu zu bleiben; nämlich:

III. Weil wir dann allein zur rechten Freiheit gelangen.

Wäre die Rede Jesu nur eine Summa von guten Lehren, so wäre uns wenig damit geholfen. Was hülfte es uns, wenn alle Herrlichkeiten der

zukünftigen Welt, wenn Trost und Frieden für dies Leben darin nur vorgemalt wären, und wir blieben in der Gewalt des Satans, sauzten unter der Sünde Macht? Wir würden wohl das herrliche Land der Verheißung sehen, aber würden nicht hineinkommen! Christi Rede ist aber mehr als Lehre und Unterweisung. Er sagt:

„Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.“ Paulus nennt sein Evangelium „eine Kraft Gottes, welche selig macht!“ Es ist zugleich das Mittel, welches uns aus den Banden der Sünde und des Satans errettet und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes bringt. „Und die Wahrheit wird euch frei machen,“ spricht unser Herr Christus. Sie befreit das Gewissen von der Last der Schuld, welche es in Furcht geknechtet hielt; denn sie schenkt ja die Vergebung der Sünde. Sie befreit damit auch zugleich den Willen. Nicht mehr sind wir Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn Liebe zu dem, der uns das theuerste Gut erwarb, erweckt die Wahrheit in der Seele eines Jüngers Christi. Nicht ist ihm eine Last, fromm und gottselig zu leben, sondern eine Lust und Freude. Nur Eins beklagt die von der Sünde Herrschaft befreite Seele:

Das ist mein Schmerz, das kränket mich,
Daß ich nicht so kann lieben dich,
Wie ich dich lieben sollte!

Sie lebt im Willen Gottes; der ist ihr Regel und Richtschnur in allen Stücken.

Darum beugt ein Jünger Jesu sich auch keiner menschlichen Autorität in Sachen der Lehre! Nicht glaubt er, weil dieser oder jener, und stehe er noch so hoch, also lehrt, sondern er forscht, wie Jesu Mund redet. An den Beroensern wird es gelobt, so lange das Wort gepredigt wird, daß sie nicht unbesehen die Predigt Pauli hinnahmen, sondern in den Schriften der Propheten forschten, ob sich also verhielte. Wir sind dem Herrn gewiß dankbar, daß er uns zu aller Zeit erleuchtete Männer gegeben, zu deren Füßen wir gern sitzen und lernen; aber nicht ihr Ansehen bestimmt uns zu glauben, sondern so weit und viel sie die Wahrheit Jesu bezeugen, so ehren wir sie als Zeugen Christi, indem wir ihr Zeugniß annehmen.

Wollte Gott unsere Christen würden sich dieses seligen Vorrechts, aus dem Worte selbst als aus der lautern Quelle schöpfen zu können, recht bewußt und gebrauchten es fleißig!

Wie nun das Wort allein bestimmen kann und soll, was wir glauben, so soll es auch zur Geltung kommen im Gemeinde-Leben. Nicht soll da die Majorität herrschen in Sachen des Glaubens, ebensowenig der Einfluß hervorragender Glieder, wie's leider so oft geschieht, daß Einzelne eine ganze Gemeinde verführen und verderben können. Traurige Knechtschaft, in welcher nicht mehr Jesus als der alleinige Herr erkannt wird, sondern in welcher man Menschen, oft elende Verführer sich zu Herren setzet zum eigenen Verderben!

Alle Herrschaft, die dem Regiment Jesu widerstreitet, sei es die Herrschaft Einzelner oder Vieler, sei es die Herrschaft alter, eingewurzelter, ererbter böser Gewohnheiten wie schädlicher Sitten, muß zerbrochen werden und wird zerbrochen, sobald Jesu Wort die Seele zur rechten Freiheit eines Kindes Gottes bringt. Was Er euch sagt, das thut. Im willigen Gehorham gegen den, der der Seele Heil schafft, lebt der Jünger dem Herrn, der ihn theuer erkauft hat; und unser ganzes Streben und Wirken wird dann segensreich sein, wenn das Ziel ist, daß wir bleiben bei Jesu Rede, durch Ihn die Wahrheit erkennen und darin gefördert werden,

seinem Regiment uns willig unterwerfen, aller fremden Herrschaft aber von Herzen entfagen und so der rechten Freiheit uns freuen. Gott lasse zu solcher segensreichen Wirksamkeit Sein Wort auch unter uns reichlich wirken. Amen.

„Am den Abend wird es Licht sein.“

(Fortsetzung.)

XV.

Tiefe, ängstliche Stille herrschte in den Räumen des Hauses, in welchem Nias Gatte gebeugt von Krankheit und Gram, ohne daß jemand außer Ambrosius und Mathilde etwas davon erfahren hatte, seit wenigen Augenblicken weilte.

Brigitte mochte wohl zwei bis drei Stunden bei der Kranken gesessen haben, die immer noch so ruhig und still auf dem Sofa, den Fenstern gegenüber, lag und nicht aus ihrem Schlaf erwachte, wenn Frau Rochemont oder Katharine ins Zimmer kam, um gleich wieder zu gehen.

Einmal hatte Brigitte den Versuch gemacht, sie zu wecken, um ihr etwas Wein zu geben; aber es war ihr nicht geglückt. Nias flüsterte zwar, sprach sogar, aber ihre Augen blieben geschlossen und ihre Hände lagen kraftlos wie zuvor. Sie versuchte es auch wohl einmal, eine ihr liebe Melodie zu summen, und einmal verstand Brigitte die Worte: — „Sei still dem Herrn und warte auf Ihn.“

Es war dunkel geworden. Katharine hatte die niedrig brennende Lampe so in eine Ecke des Zimmers gesetzt, daß der gemilderte Lichtschein eben nur die Umrisse von Nias Gesicht erkennen ließ. Da fuhr die Kranke plötzlich zusammen, richtete sich zu einer halb-sitzenden Stellung empor, und schrie wild und durchdringend: —

„Anton! — Anton!“

„Er ist hier — ich höre ihn — ich fühle, daß er hier ist!“ sagte sie heftig, und wieder schallte der Schrei durch das Haus: —

„Anton! — Anton!“

Brigitte hielt es für ein Phantasiegebilde und bemühte sich, die Kranke zu beruhigen. Sie schlang ihren Arm um sie und sprach ihr liebevoll zu.

„Nicht so, nicht so, liebe Nias,“ sagte sie.

Nias Augen waren auf die Thür gerichtet, als ob sie dieselbe durchdringen wollten; und als sie nun von außen geöffnet wurde, rief sie abermals:

„Anton! — Anton!“

Brigitte saß wie erstarrt; denn langsam, mit schwachen, ungewissen Schritten trat ein hochgewachsener Mann ins Zimmer, warf sich vor dem Sofa auf die Kniee und in die ausgestreckten Arme der kranken Frau.

„Anton—mein Theurer!“ flüsterte Nias. „O, dies ist süß — so süß!“

Niemand wagte es, das Wiedersehen der Ehegatten durch ein Wort zu unterbrechen; es war allen zu heilig. Brigitte und Ambrosius standen zur Seite des Sofas, Frau Rochemont und Mathilde im Hintergrunde.

„Nun bleibt mir nichts zu wünschen übrig!“ flüsterte Nias, als Anton sie sanft in die Kissen zurücklegte; „ich habe die ganze Nacht von dir geträumt, aber eine Frage muß ich dir vorlegen. Willst du sie der Wahrheit gemäß beantworten, — der Wahrheit gemäß?“

„Ja, mein Herz,“ sagte Anton leise und mit heiserer Stimme.

„Hast du etwas Unrechtes — etwas sehr Unrechtes gethan, weil sie dich alle den „armen Anton“ nennen und weil niemand den Wunsch gehabt hat, dich heimkehren zu sehen?“

Brigitte stand am nächsten und sie vernahm die Antwort, die sich aus der tiefsten Tiefe des von Scham und Reue belasteten Herzens ihres Bruders losrang.

„Ja, mein Herz, etwas sehr Böses. Ich verschaffte mir auf unrechte Weise Geld in meines Vaters Namen. Alle sind im Rechte gegen mich; ich habe ihnen viel Kummer und Noth — ich habe ihnen Schimpf gebracht. O Ria, mein Liebling, kannst du mich nun noch lieben, — kannst du mir vergeben?“

„Ob ich dich lieben kann? Ja — Anton, mehr, inniger, als je,“ und diese Worte, welche mit der vollen Kraft des nun rasch sinkenden Lebens gesprochen wurden, verstanden Alle, die im Zimmer waren. „Mehr, inniger, als je, mein armer Anton! Ich weiß, du wirst nun deine Sünden bereuen und Gott um Vergebung bitten. Das wirst du!“

So kam der verlorene Sohn zurück in das Haus seines Vaters nach langen Jahren der Verbannung und bekannte, von den liebenden Armen seiner sterbenden Gattin umschlungen, seine Sünde.

Ja, sie war sterbend, obwohl sich die flackernde Lebensflamme, von der Gegenwart ihres Gatten genährt, noch einmal aufrichtete und der um Mitternacht eintreffende Arzt sie besser fand. Nina wurde auf ihren Wunsch aus Katharinens Zimmer geholt und auf ihr Sofa gebettet.

„Sieh nur, mein Lieber, wie lieblich sie ist!“ sagte die Mutter. „Du mußt dafür sorgen, Anton, daß sie auch fromm wird.“

Dann rief sie Brigitte zu sich und sprach freundlich zu ihr.

„Du bist sehr gut, sehr lieb gegen mich gewesen, Britta; sei es jetzt auch gegen Anton. Vergieb ihm, Britta, denn er ist sehr traurig.“

Und Brigitte neigte sich zu dem Bruder nieder, der vor dem Lager seiner Gattin kniete.

„Wir Alle wollen einander lieben — um deinetwillen, Ria. Ich habe mich hart und kalt gezeigt; Anton weiß es; es thut mir jetzt leid. Er muß mir vergeben.“

Und Bruder und Schwester tauschten den ersten Kuß aus, nach vielen, langen Jahren der Entfernung und des Leidens.

Früh am andern Morgen kam wieder ein heftiger Schmerzansatz und Herzkrampf, und dann kam ein anderer Tag voll von der Lieblichkeit des Frühlings. Ria schlief, wie den Tag zuvor, und sprach, ohne bei Bewußtsein zu sein. Wenn sich aber Anton bewegte oder ihre Hand weniger weniger fest hielt, fuhr sie zusammen und rief seinen Namen. Herr Miles kam mehrere Male, mit ihr zu beten, sie gab jedoch kaum ein Zeichen des Verständnisses.

XVI.

Die Rektorei wurde wieder von den alten, einfachen Gewohnheiten geregelt. Frau Bond deckte, wie früher, das Tischchen am andern Ende des Studierzimmers und bediente ihren Herrn während der Mahlzeit.

Als Herr Miles jetzt um das Haus schritt, begegnete er hinter demselben Ned Rushton mit dem Spaten über der Schulter und dem Korbe in der Hand und gefolgt von einem Knaben.

„Ist das Euer ältester Sohn, Rushton?“ fragte er.

„Ja, Ehrwürden,“ erwiderte der Mann. „Wir wollen heute Abend noch nach Rollestone gehen. Jack hat im Garten gejätet und ich habe ein artiges Stück der Umhegung in Ordnung gebracht, wenn Sie so gut sein wollen, es zu befehen.“

Herr Miles wendete sich um und sah, wie angestrengt Rushton gearbeitet haben mußte.

„Ihr seid fleißig gewesen, Rushton,“ sagte er, „und habt doppeltes Tagelohn verdient.“

„Nein, Herr, ich danke Ihnen,“ rief Rushton, halb beleidigt; „ich verlange keinen Lohn von Ihnen.“

„Das weiß ich, mein guter Mann; aber jede Arbeit ist ihres Lohnes werth. Jack wird dies hier seiner Mutter bringen,“ sagte der Rektor, ein kleines Goldstück in Jacks schmutzige Hand legend.

Des Knaben Manieren waren nicht die besten; seine Antwort, wie sein Dank, wurde durch leises Räkern vermittelt.

„Sorgt für den Jungen, Rushton,“ sagte Herr Miles, „verhindert ihn, das Innere eines Wirthshauses zu sehen, wenn Ihr nach Rollestone geht oder von dort kommt, und laßt ihn keine bösen Worte hören.“

„Seine Mutter ist eine gute Seele und sie giebt sich Mühe mit ihm, Ehrwürden.“

„Das freut mich. Nichts in dieser Welt, Rushton, kommt einer guten Mutter und einer guten Gattin gleich — den beiden besten Gaben Gottes für uns Männer; denn wir bedürfen einer Hand, die uns hält, aber nicht nieder zieht.“

„Ja wohl, ja wohl, Herr,“ rief Rushton, seine Pelzkappe abziehend und seine Stirn reibend, „es ist für meinesgleichen nicht leicht, geraden Wegs zu gehen, einerlei ob geführt oder nicht geführt. Gestern Abend gerieth ich in rasende Wuth, als ein Bursche, dem ich auf dem Wege nach Rollestone begegnete, mich verhöhnte und verspottete und verlachte und mich einen Heuchler nannte, der sich zu Euer Ehrwürden halte, um eine Wohnung und das tägliche Brot für seine Kinder zu bekommen. Ohne mich zu besinnen, schlug ich ihm ein schwarzes Auge und bereute es hinterher recht bitterlich.“

„Hoffentlich habt Ihr das dem Manne gesagt. Ist so?“ fragte der Rektor.

„Nein, Herr, ich konnte mich nicht so vor ihm demüthigen.“

„Dann sagt es ihm heute Abend, wenn Ihr ihn wieder trefft; denn ein Schlag von Eurer Hand ist kein Kinderspiel. Daß er Euch einen Heuchler nannte —“

„O Herr, o Herr!“ rief Rushton. „Ich krümme mich im Staube, wenn ich Sie sehe und daran zurück denke. Rechnen Sie es mir nicht vor!“

„Mein guter Mann,“ sagte der Rektor lachend, „ich dachte bei den Worten gar nicht an mich, erinnere mich nun aber, daß Ihr mich einmal so genannt habt, und weiß aus Erfahrung, wie ein Schlag von Eurer Hand thut. Ich weiß aber auch, Rushton,“ fuhr Herr Miles fort, als er das krampfhaft zuden in des Mannes Gesicht sah, „ich weiß aber auch, wie diese Hand für mich arbeiten kann, und daß wir beide, Ihr und ich, entschlossen sind, mit Gottes Hilfe Schulter an Schulter hier für unsern Gott zu arbeiten. Ihr müßt nicht vergessen, Ihn zu bitten, Euch zu stärken, daß Ihr im Stande seid, Eure Sinnesart zu zügeln — nieder zu halten, wie Ihr ein wildes Pferd nieder halten würdet. Hier, Rushton, gebt mir Eure Hand und seid nicht so niedergeschlagen, mein guter Mann. Gott befohlen!“

Die große, harte, rauhe Hand des Arbeitsmannes erfaßte die gebotene Hand des Pastors und schüttelte sie mit ganzer Kraft.

„Vergeßt nicht, Rushton,“ rief der Rektor ihm laut nach, nachdem er sich bereits einige Schritte entfernt hatte, „dem Manne zu sagen, daß Ihr wegen des schwarzen Auges betrübt seid. Gute Nacht!“

XVII.

Der Thau lag noch dick auf Blättern und Gräsern, und die Sonne hatte sich kaum erhoben, als der Rektor am andern Morgen langsam nach dem Landhause hinunter ging. Er brauchte sich nicht zu beeilen, denn das Briefchen welches er in der Hand trug, enthielt nur die wenigen Worte: —

„Sie ist heimgegangen — beim ersten Morgengrauen. B. R.“

Er fand die Thür des Landhauses weit offen stehen und trat hinein. Kein Laut regte sich; tiefe Stille herrschte; welch ein Gegensatz zu der Außenwelt, in welcher sich das Leben des erwachenden Frühlingsmorgens fund that und Wald und Flur widerhallten von dem Gesang der Vögel, die eben ihr Morgenlied angestimmt hatten!

Einen Augenblick blieb der Rektor stehen, dann klopfte er an und trat hinein. Niemand war da. Instinctmäßig ging er weiter nach dem Studierzimmer, und hier fand er Brigitte vor dem Schreibtische. Die völlige Farblosigkeit ihres Gesichtes und die dunkeln Schatten unter ihren Augen zeigten, wie erschöpft sie war.

„Ich freue mich, Sie zu sehen,“ sagte sie.

„Es thut mir leid, nicht zeitig hier gewesen zu sein; warum ließen Sie mich nicht holen?“

„Weil ich das Ende nicht so nahe glaubte. Setzen Sie sich, ich möchte Ihnen Alles erzählen. Ambrosius hat Anton in sein Zimmer gebracht und ist bei ihm geblieben; Mutter und die arme kleine Nina schlafen. Ich hatte Katharina vergangene Nacht zu Bette geschickt und blieb mit Ambrosius bei Ria. Sie schien kräftiger zu sein und sprach zu uns Allen in ihrer natürlichen Weise — nicht mit der traumhaften, gleichsam aus der Ferne kommenden Stimme, mit welcher sie die letzten Tage gesprochen. Ein Lied, das sie von Ambrosius gehört, mußte er auf ihren Wunsch immer und immer wiederholen. Ich habe es hier eben aufgeschrieben.“

Herr Miles las:

„Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier rei' ich nur zum Grabe,
Dort in der ew'gen Ruh'
Ist Gottes Gnadengabe,
Die schließt all' Arbeit zu.

Mein' Heimath ist dort droben,
Da aller Engel Schaar
Den großen Herrscher loben,
Der Alles ganz und gar
In Seinen Händen trägt
Und für und für erhält,
Auch Alles hebt und leget
Nach dem's Ihm wohlgefällt.

Zu dem steht mein Verlangen,
Da wollt' ich gerne hin;

Die Welt bin ich durchgegangen,
Daß ich fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
Je wen'ger find' ich Freud',
Die meinem Geist gefalle;
Das meist' ist Herzeleid.

Die Herberg' ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel.
Ach komm', mein Gott, und löse
Mein Herz, wenn Dein Herz will.
Komm', mach' ein selig's Ende
An meiner Wanderschaft,
Und was mich kränkt, das wende
Durch Deinen Arm und Kraft."

„Die beiden letzten Verse,“ unterbrach ihn Brigitte, wollte sie immer wieder hören; sie sang sie zuletzt mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde, und in einer Weise, die auf Erden noch nicht gehört wurde; wollten Sie weiter lesen?“

„Du aber, meine Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du ziehst mich, wenn ich scheide,
Hin vor Dein Angesicht,
In's Haus der ew'gen Wonne,
Da ich stets freudenvoll
Gleich als die helle Sonne
Rebst Andern leuchten soll.

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmüdet hast;
Da will ich herrlich singen
Von Deinem großen Thun,
Und frei von schänden Dingen
In meinem Erbtheil ruh'n."

„Nun singt sie das schöne Lied im Himmel. — Doch ich habe Ihnen noch nicht Alles erzählt,“ sagte sie dann. „Nach diesem Schwanengesang schien Ria zu schlafen; Anton saß vor ihrem Bette und ich legte mich auf das Sofa. Ich mußte eingeschlummert sein, denn ich erinnerte mich der Wirklichkeit erst wieder, als ich Ria reden hörte.

„Anton, weshalb weinst du so?“ fragte sie, „ich bin ja glücklich; der Herr Jesus hat mich zu sich gerufen, und ich will Seinem Rufe folgen, du und die kleine Nina kommen nach, Anton!“

„Dieser Ruf veranlaßte mich, unwillkürlich aufzuspringen; denn ein Etwas in der Stimme erschreckte und verwirrte mich. Das erste Morgengrauen schlich sich eben durch eine Ritze der Vorhänge; Ria richtete ihren Blick dahin.“

„Laßt mich sehen — laßt mich sehen!“ rief sie heftig, „ich höre die Musik, aber ich sehe nichts!“

„Anton richtete sie in seinen Armen empor, und ich ging, um Ambrosius und Katharine zu wecken. Als ich zurück kam, kounte ich nur nicht länger verhehlen, daß es der Tod war.“

„Ambrosius kniete nieder und ich kniete neben ihm; er betete. Im Mai werden es zwei Jahre, daß mein Vater starb — an einem Morgen, wie der heutige. Derselbe Stern blickte durch das Fenster, als ich vor seinem Bette kniete, und unwillkürlich erinnerte ich mich an seine letzten Worte: „Mein armer Anton — mein armer Anton!“

„Rias Blick war fest auf den schönen Himmel und den leuchtenden Morgenstern geheftet — so fest, als ob sie den Weg betrachtete, den sie gehen sollte; dann kam ein leises Stöhnen — ein Seufzen — ihr Kopf fiel auf Antons Schulter, und Katharine sagte: „Sie hat überwunden.“

(Schluß folgt.)

Jahresversammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. gehalten vom 24. bis 30. Mai zu Milwaukee, Wis.

Am Donnerstag, dem 24. Mai, versammelten sich die Vertreter der Synode, Pastoren, Lehrer und Gemeinbedelegaten, in der St. Johannes-Kirche hiesiger Stadt zum Eröffnungsgottesdienst für die diesjährige Synodalversammlung. Die Predigt, welche bei dieser Gelegenheit von Herrn Pastor Ph. v. Rohr gehalten wurde, bringen wir in dieser Nummer einem Beschluß der Synode gemäß zum Abdruck.

Nachmittags um zwei Uhr eröffnete Herr Präses Bading die Versammlung mit einer kurzen Andacht, und es erfolgte dann die Organisation durch Verlesung der Liste der Pastoren, Professoren und Gemeindefachlehrer und Verlesung der Beglaubigungsschreiben der Gemeinbedelegaten aus der Hörerschaft. Die so organisierte Versammlung wurde von dem Ehrw. Präses mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Präsidialrede eröffnet, worin warm und ernst die Bedeutung des gegenwärtigen Jahres und die Ermunterung und Mahnung, die dasselbe an uns richten soll, den Zuhörern ans Herz gelegt wurde. An diese Rede schloß sich der Bericht über die im Laufe des verflossenen Synodaljahres vorgenommenen Veränderungen in der Synode, so weit dieselben zur Kenntniß des Präsidiums gekommen waren.

Da die Amtszeit der Synodalbeamten abgelaufen war, hatte jetzt die Synode zur Neuwahl ihrer Beamten zu schreiten, und als Resultat dieser Wahl ergab sich, daß die sämtlichen Beamten wiederverwählt waren, nämlich Herr Pastor Bading als Präses, Herr Pastor Adelberg als Vicepräses, Herr Pastor Jäkel als Secretär und Herr Pastor Courad als Schatzmeister. Zum Kaplan für die diesjährige Synodalversammlung wurde Herr Past. Philipp Köhler erwählt, durch den dann jede Sitzung mit einem liturgischen Gottesdienst eröffnet wurde.

Sitzungen wurden im ganzen zehn gehalten, fünf Vormittags- und fünf Nachmittagsitzungen.

Die Vormittagsitzungen mit Ausnahme der letzten wurden Lehrverhandlungen gewidmet über „das Ansehen und den Gebrauch der heiligen Schrift.“ Es ist dies ein überaus köstlicher Gegenstand. Ist doch Gottes theuerwerthes Wort nach Seinem lieben Sohn die höchste und herrlichste Gabe, die Gott uns armen Sündern in diesem Jammerthal gegeben hat. Wir bitten daher alle lieben Leser dieses Blattes um ihrer selbst willen, sich doch ja den Synodalbericht, der das Protokoll über diese Lehrbepredigungen enthalten wird, anzuschaffen und denselben mit Andacht zu studieren, damit sie dadurch ermuntert werden, mit neuem Fleiß und Eifer sich zu vertiefen in das wunderbare Gotteswort.

Auch über die Geschäftsverhandlungen wird ja der Synodalbericht sich ausführlich vernehmen lassen. Wir heben nur einige wenige Punkte hervor.

In den Synodalverband wurden aufgenommen zwei Gemeinden, fünf Pastoren, zwei Professoren an

unserer Anstalt in Watertown und elf Gemeindefachlehrer.

Eingehend wurde darüber verhandelt, wie wir in unserer Synode das gegenwärtige Gedächtnißjahr auszeichnen wollen. Die versammelten Vertreter der Synode nahmen ein Programm an, dessen Ausführung sie den Gemeinden des Synodalkreises empfehlen, und das wir auf Beschluß der Synode in nächster Nummer zur allgemeinen Kenntniß bringen werden. Ferner wurde beschlossen, daß jeder unserer lieben Gemeinden herzlich empfohlen werde, die gegenwärtig zu St. Louis erscheinende ausgezeichnete Ausgabe der sämtlichen Schriften Dr. Luthers als Gemeindegut anzuschaffen und so ein bleibendes Denkmal an dies Gedächtnißjahr in ihrer Mitte aufzurichten, von dessen fleißiger Benutzung seitens des Pastors die Gemeinde unbezahlbaren Segen haben wird. Da diese Ausgabe nach und nach erscheint und erst in einer Reihe von Jahren vollständig sein wird, so werden auch kleine Gemeinden ohne merkliche Anstrengung imstande sein, diesem Rath nachzukommen. Das Werk, von dem bis jetzt vier Bände erschienen sind, kann von unserer Synodabuchhandlung bezogen werden. Ferner wurde den einzelnen Gemeindegliedern empfohlen, sich eine ausführliche Lebensbeschreibung Dr. Luthers, z. B. die gegenwärtig in Milwaukee erscheinende, anzuschaffen, damit sie daraus das Leben und Wirken des Mannes, durch den Gott der Herr so große Dinge ausgerichtet hat, näher kennen lernen. Auch einzelne Schriften Luthers, wie sie z. B. in „Luthers Volksbibliothek“ abgedruckt sind, sollten fleißig verbreitet werden.

Als die Frage zu beantworten war, was mit den anläßlich des Jubiläums, durch Sammlung des „Jubelthalers“ und durch Collecten in den Jubelfestgottesdiensten, flüssig werdenden Geldern geschehen solle, wurde beschlossen, daß diese Gelder zu gleichen Theilen zur Abtragung der noch auf unsern Anstalten lastenden Schuld und zur Stiftung eines Lutherfonds zu Stipendien (das heißt zu regelmäßiger Unterstützung) für Theologie-Studierende verwendet werden sollen bis zur Tilgung der gesammten Schuld, und daß alles Liebrige zu dem Fond geschlagen werden solle. Auf diesem Wege wird, wenn unsere lieben Christen es an gutem Willen und fröhlichem Geben nicht fehlen lassen, zweierlei erreicht werden. Einmal nämlich werden wir dann in diesem Jahre die Freude erleben, unser schönes Anstaltswesen von Schulden befreit zu sehen; und zum andern wird durch die Anlegung eines solchen Fonds manchem armen Jüngling, der sich geru dem Dienst der Kirche widmen würde, für den reicher Eltern Kinder selten hergegeben werden und schwer sich selbst hergeben, es möglich gemacht, sich zum Diener der Kirche ausbilden zu lassen, während ihm solches ohne dergleichen Unterstützung unmöglich bliebe. Wir werden diesen Gegenstand im „Gemeinde-Blatt“ noch ausführlich und eingehend zu behandeln Gelegenheit finden.

Außer dem Eröffnungsgottesdienst und den Sonntagsgottesdiensten in den verschiedenen Kirchen der Stadt fand am Sonntag Abend ein Beichtgottesdienst statt, den Herr Pastor Brockmann aus Watertown leitete; und am Dienstag Abend hielt Herr Pastor Reim von La Crosse eine Missionspredigt über I. Joh. 4, 19.

Das Wetter war sowohl draußen in der großen Welt als auch drinnen in dem Versammlungsraum zu verschiedenen Zeiten der Synodalversammlung verschieden; doch freuen wir uns berichten zu können, daß während der letzten Sitzung zwar draußen alles gar trüb umwölkt war und ein kalter Wind durch ein un-

freundliches Regenwetter strich, hingegen drinnen in der Versammlung freundlicher Sonnenschein, ein warmes, wohliges Walten der Liebe, dazu ein frisches und fröhliches Zusammenwirken in der Furcht Gottes die Gemüther erquickte und die Herzen an einander zog und die Anwesenden empfinden ließ, daß es unsere hohe, herrliche und schöne Aufgabe ist, allesamt, Pastoren, Lehrer und Gemeinden, Alt und Jung, in Nord, Süd, Ost und West, wer wir sein und wo wir stehen mögen, mit vereinten Kräften und frohem Muth und Vertrauen auf den Segen von oben, der auch uns verheißt ist, das Reich dessen zu bauen, der uns berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit.

G.

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Offenb. Joh. Kap. 3, V. 11.

Ein Wort zur Beherzigung an die ev. Christenheit unserer Zeit.

„Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung,“ sagt Sirach und spricht damit eine Wahrheit aus, die durch alle Zeiten hindurch in der Geschichte der christlichen Kirche ihre Bestätigung gefunden hat. Sehet auf Jesum, den Stifter derselben! Er war der eingeborene Gottessohn. Er hat keine Sünde und niemals Unrecht gethan, und in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Sein Leben war ein Leben in Gott, ein Leben für Andere. „Er zog umher und that wohl.“ Wo er sich sehen ließ, kehrte Friede ein; wo er ging, folgte Segen seiner Spur. Und doch — wer zählt die Drangsale, die er erdulden mußte von seiner Flucht vor Herodes an bis zu seinem letzten Seufzer auf Golgatha? Und wie Ihm, dem Haupte, ist es auch seinen Gliedern gegangen. Jacobus, sein Bruder, ward von der Rinne des Tempels gestürzt und mit der Keule erschlagen. In der Apostel Blut tauchten sich Schwerter und Speere, oder sie mußten, gleich ihrem Meister, ans Kreuz. Stephanus wurde gesteinigt, Paulus enthauptet — und was die Gemeinde im Ganzen und Großen betrifft? Siehe, kaum ins Leben getreten, war sie ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung aller derer, die in ihrem Lichte sich verdunkelt sahen. Juden und Heiden machten sich wider sie auf. Kein Mittel wurde gescheut, sie zu Grunde zu richten, keine Waffe gespart. Buchstäblich läßt sich auf sie in Anwendung bringen, was im Hebräerbriefe (Kap. 11, 36—38) von den Propheten gesagt ist. Sie mußten „Spott und Geißeln erleiden, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getödtet worden. Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht werth war), und sind im Elende gegangen in der Wüste, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.“ Und wie es zu den Zeiten der Apostel war, so auch in den folgenden Jahrhunderten. Es ist keine Qual, die nicht den Christen wäre angethan worden; keine Todesart, die man nicht an ihnen erprobt hätte. Man hat Scheiterhaufen für sie errichtet, man hat wilde Thiere wider sie gehetzt, man hat sie in Foltern gespannt und auf glühende Roste gelegt; man ist in keinerlei Beziehung so teuflisch gewesen, als in der Bedrückung und Verfolgung der christlichen Kirche. Und wenn es dazwischen auch Zeiten der Ruhe und des Friedens gegeben hat, wo sie sich erholen und ausruhen

und nach innen hin bauen konnte: es währte nie lange, es war um ein wenig Lauheit in ihrer Mitte zu thun, und die Hand des Herrn hatte sie aufs neue ergriffen und in den Tigel geworfen. Auch unsere Zeit ist in dieser Hinsicht nicht ausgenommen. Schon manches Leiden hat sie über die christliche Kirche hereingeführt, und wer weiß, was noch im Hintergrunde lieget? Zwar besorgen wir nicht Blut und Krieg; aber so viel ist gewiß, Kämpfe anderer Art, schwere geistige Kämpfe bereiten sich vor und sind zum Theil schon ins Leben getreten. Von außen und von innen ziehen Kräfte der Finsterniß heran und drohen, im Haffe wider die Stadt Gottes vereinigt mit einem Schlage zu vernichten, was Jahrhunderte erkämpft und bewahrt und angebahnt und aufgebaut haben. Waffen, die längst verrostet schienen, werden wieder hervorgesucht und zugereicht, um dem Volke Abbruch zu thun, das die Wahrheit erkannt und durch die Wahrheit frei geworden ist. Offen und versteckt, mit List und Gewalt, mit süßen und sauren Worten sucht man es im Kleinen und Großen, äußerlich und innerlich wieder zurückzuziehen in das knechtische Joch, dem es mit Gottes Hilfe entronnen ist. Wahrlich, da gilt's die Lenden zu umgürten, den Schlaf aus den Augen zu wischen und das Schwert zur Hand zu nehmen — nicht das Schwert von Stahl und Eisen, womit in solchen Kämpfen nichts auszurichten ist, sondern „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ O es ist unsern Vätern sauer geworden, uns dieses Wort zu erhalten. Sie haben Zeit und Kraft und Blut und Leben dafür in die Schanze geschlagen. Haben wir es auch mit gleicher Treue bewahrt? Ja, wir heißen noch evangelische Christen: aber ist uns auch das Evangelium noch das Höchste, wie es unsern Vätern das Höchste gewesen ist? Können wirs leugnen, das Tausenden das Evangelium das geringfügigste unter allen geringfügigen Dingen auf Erden ist — die nach Allen fragen, nur nicht nach dem, was im Evangelio geschrieben steht — die überall zu sehen sind, nur da nicht, wo es verkündigt wird — die sich schämen, es in ihren Händen, in ihren Häusern sehen zu lassen, die auf solche, welche gewohnt sind, sich täglich Licht und Leben aus demselben zu holen, als auf beschränkte, altnodische Leute mit vornehmem Lächeln herabsehen? Wir führen noch den Namen Protestanten: aber protestiren wir auch immer und überall mit Ernst und Eifer, wo Menschliches in das Göttliche sich mischen will? O zähle sie, wenn du kannst, die Unverständigen, die gar nicht einmal mehr zu unterscheiden wissen, was göttlich und was menschlich ist; die Hochmüthigen, die ihre selbstgemachte Weisheit höher als die Weisheit Gottes schätzen, die mit ihren kleinen Gedanken die großen Gedanken Gottes uessen und meistern wollen. Wir lassen uns noch gerne nach Luthers Namen nennen: aber wo ist denn Luthers Geist bei so vielen unserer Glaubensgenossen? Der Geist der Demuth, der in allen Stücken dem Worte Gottes sich kindlich unterwirft und auch dann es gelten läßt, wenn es über unsere menschlichen Gedanken hinausgeht? Der Geist des Gehorsams, der bei allen Tritten und Schritten nach der Stimme dieses Wortes fragt und seinen Anspruch zur unbedingten Richtschnur seines Glaubens und Lebens macht? Der Geist des Glaubens und des kühnen Gottvertrauens, der, auf diesem Worte stehend, gewißlich weiß, daß er auch von den Pforten der Hölle nicht kann überwältigt werden, der in der Gemeinschaft mit diesem Worte sich auch der Gemeinschaft mit Gott so lebendig bewußt ist, daß er, auch wenns links und rechts donnert und blühet, doch getrost und fröhlich sagen kann:

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist mit uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!“

Ja, wo ist er, dieser Geist des Ernstes und der Entschiedenheit, der, ehe er eine Linie aus diesem Reiche, von diesem Worte, von der Wahrheit und dem Bekenntnisse derselben weicht, lieber Hab und Gut und Blut und Leben fahren läßt — und ob auch Kaiser und Reich ihn darüber zur Rechenschaft zöge, fest und kühn mit Luther spricht: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen?“ Brüder, glaubet uns, wäre solcher Ernst, solche Kraft, solcher Muth, solches Leben allezeit in den Bekennern unserer Kirche gewesen und geblieben: dem Feind wäre es nie gelungen, sich wider uns zu erheben. O darum, theure evangelische Brüder, wollt ihr nicht überwunden und zu Boden gestoßen und ausgerissen werden wie ein dürrer Baum — so besinnet euch, diemeil es noch Zeit ist, und ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thut und Alles wohl ausrichtet und das Feld behalten möget! Thut Fleiß, daß ihr, so viel in euren Kräften steht, helfen möget zur Bewahrung dessen, das uns anvertraut ist, durch kräftiges Fürwort und muthiges Bekenntniß am rechten Orte und zur rechten Zeit, durch brüderliches Zusammenhalten untereinander und durch jenen echt evangelischen Sinn und Wandel, der den Glauben beweiset; daß ihr, weil wir schwache Menschen sind, die aus eigener Kraft des Guten nichts vermögen, täglich eure Hände erhebet und Gott, den Schirmherrn seiner Kirche, ansehet um jenen Geist der Weisheit und des Verstandes, der Demuth und der Gottesfurcht, des Glaubens und des Gehorsams, des Ernstes und der Entschiedenheit, der Lauterkeit und Wahrheit, der die Stärke unserer Kirche ist, der unsern Vätern in allen, auch den heißesten Kämpfen, die sie zu bestehen hatten, den Sieg verlieh, und der einzig und allein auch uns bewahren und erretten kann in und aus den Gefahren der Gegenwart. So unsere Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich führend, so die Sache nicht in unsern schwachen Händen behaltend, sondern in Gottes starke Hände niederlegend, können wir getrost sein und, wie immer auch die Zukunft sich gestalten mag, mit dem Psalmenisten jauchzen: „Gott ist unsere Zuerst und Stärke! Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken. Wenn gleich das Meer wüthete und wällete und vor seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind — Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben!“

(Nach „Sonntagsblatt“ v. J. 1845.)

(Eingesandt.)

3ehuter Jahresbericht über die Taubstummen-Anstalt zu Morris, Wayne Co., Michigan.

Haben wir noch immer Ursache gehabt, in unsern Jahresberichten über unsere Anstalt Gott zu danken für seine Güte, Liebe und Gnade, die er derselben zu Theil hat werden lassen, so haben wir gewiß dieses Jahr besondere Ursache dazu. Der Herr hat sie nicht nur vor

schweren Krankheiten und vor verderblichen Unglücksfällen bewahrt, er hat nicht nur zu dem Pflanzen und Begießen der Lehrer sein Gedeihen gegeben, sondern er hat auch eine schwere Last, die in der Gestalt einer Schuld auf uns lag, zum großen Theil von uns genommen. Als die letzte Rechnung abgeschlossen wurde, lastete noch eine Schuld von mehr als 10,000 Dollars auf der Anstalt. Es wollte uns manchmal schwer ums Herz werden, wenn wir diesen Berg vor uns sahen, aber, Gott sei Lob und Dank! der Herr hat geholfen, daß der Berg zum großen Theil abgetragen worden ist. Er hat vieler Christen Herzen willig gemacht, uns zu helfen, so daß ein großer Theil der Schuld abbezahlt werden konnte. Wir haben jetzt, wie der Bericht des Sekretärs ausweist, nur noch etwas über 3000 Dollars Schulden, die aber nicht verzinst werden müssen. Wir sagen hiermit allen lieben Gebern unsern herzlichsten Dank. Der Herr, der sich auch das Scherflein, das die Wittve gab, gemerkt hat, der wolle allen milden Gebern in Gnaden lohnen zeitlich und ewig.

Die Schuld, die jetzt noch auf der Anstalt lastet, ist zwar gering im Vergleich mit der, welche voriges Jahr noch auf derselben lag. Aber wenn wir auch diese Schuld bald beseitigen könnten, so wäre das von großem Nutzen für die ganze Anstalt. Wir würden nämlich dann in den Stand gesetzt werden, daß wir noch mehr Raum schaffen könnten, so daß alle Taubstummen, die angemeldet worden sind, aufgenommen werden könnten. Es sind nämlich jetzt 40 Kinder in der Anstalt, 24 Knaben und 16 Mädchen. Zwei wurden voriges Jahr confirmiert, eins bei P. Damm in Weyauwega, Wis., am 12. Sonntag nach Trin.; das andere bei P. Reinhard in Benton County, Iowa, am 13. Sonntag nach Trin. Ein Schüler wurde dies Jahr confirmiert am Sonntag Misericordias Domini in Norris, Michigan. Alle diese Handlungen geschahen öffentlich vor den betreffenden Gemeinden, nachdem die Confirmanden geprüft worden waren und eine herrliche Erkenntnis der Heilsmahrheiten dabei an den Tag gelegt hatten, über die sich die Zuhörer verwunderten und Gott dankten, daß er den Taubstummen eine solche Gnade gegeben hatte. — Einige Kinder sind aus der Anstalt ausgetreten. Es bleiben nun in der Anstalt 40 Kinder zurück. Dazu sind über 12 angemeldet. Damit nun aber diese alle auch aufgenommen werden können, dazu sollte noch etwas Raum geschafft werden. Und das wollen wir gerne thun, wenn Gott die Herzen unserer lieben Christen auch ferner willig macht, uns dabei zu helfen.

Ist es denn wirklich der Mühe werth, daß man wegen einer solchen geringen Anzahl von Kindern so viel Geld ausgiebt und sich solche Mühe macht? Antwort: Ja, gewiß. Eine einzige Seele ist vor Gott mehr werth als alles Gold und Silber der Erde. Es muß ja einmal alles vergehen; alles Gold und Silber und alle Perlen und Edelsteine werden einmal verbrennen, die Seele bleibt aber ewig. Darum sagt Christus: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Lucä 16, 9. Unser Herr Jesus Christus sagt allen Menschen, aber auch jeder einzelnen Seele: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedente deiner Sünden nicht.“ Jes. 43, 24. 25. Der gute Hirte hält auch auf jedes einzelne seiner Schäflein so viel, daß wenn sich eins von der Herde verirret, er die ganze Herde wohl verwahret in der Wüste läßt und dem einen verlorenen nachgeht und es suchet, und sich freut, wenn

er es findet. Lucä. 15. Wir dürfen und sollen uns also auch dieser armen Taubstummen annehmen und keine Ankosten noch Mühe und Arbeit scheuen, sie zu Christo zu führen und ihnen zu helfen, daß sie auch zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und selig werden. In den Staatsanstalten würden sie ja nun freilich unentgeltlich aufgenommen und unterrichtet werden. Aber da lernen sie das eine, was noth ist, nicht; sie lernen Jesum nicht kennen. Und wenn sie da auch zufällig von Jesu hören, so werden sie gewöhnlich von Leuten, die nicht unsers Glaubens sind, von Schwärmern, nicht auf ihre heilige Taufe, auf das Wort und auf das heilige Abendmahl, nicht auf Jesum Christum allein, sondern auf ihre Werke, auf ihr Beten, Ringen zc. hingewiesen. Wohl könnten die betreffenden rechtgläubigen Pastoren, Eltern und Lehrer dieser Kinder später dann noch vermittelt der englischen Schriftsprache oder auch vermittelt der Zeichensprache, wenn sie dieselbe verstehen, auf die Kinder einwirken, wenn nämlich die Kinder es wirklich so weit gebracht haben, daß sie die englische Sprache auch wirklich verstehen. Aber in den meisten Fällen werden sich doch auch solche Hindernisse entgegenstellen, daß ein solcher Unterricht, wie er wohl wünschenswerth wäre, nicht mehr ertheilt werden kann; abgesehen davon, daß dann solchen Kindern unsere deutschen lutherischen Gebet- und andere Erbauungsbücher ganz unzugänglich sind. Es ist daher doch dies bei weitem vorzuziehen, daß den Kindern in unserer Anstalt ein gründlicher Unterricht im lutherischen Katechismus ertheilt wird, so daß dann später auch die Eltern mit den Kindern heilsamlich verkehren und vermittelt des Wortes Gottes auf sie einwirken können. Kurz, es giebt viele Taubstumme innerhalb unserer Synodalconferenz; die und auch andere, die uns zugeführt werden, sind uns von Gott anbefohlen, daß wir für ihr geistliches Wohl sorgen. Wir sollen daher auch für sie sorgen.

Darum bitten wir alle Freunde der Anstalt, auch ferner unserer Taubstummen in Liebe zu gedenken und namentlich auch mit zu helfen, daß wir noch mehr Raum schaffen können. Es bitten uns Taubstumme, auch solche, die bereits auf Staatsanstalten waren und schon bei Jahren sind, ganz dringend, sie doch auch in die Anstalt aufzunehmen, damit sie auch confirmiert werden können. Wir können sie nicht abweisen; aber wir müssen noch mehr Raum haben, und wir wünschen auch in der Anstalt selbst noch einige Nothstände abzuschaffen und noch einige Verbesserungen anzubringen.

In dem letzten Jahre ist auch ein Lehrerwechsel in der Anstalt vorgekommen. Herr Lehrer Witte ist einem Berufe an eine Gemeindeschule gefolgt. Wir stellten sodann Herrn Lehrer Krause eine Zeitlang provisorisch an, um erfahren zu können, ob er sich noch dem Taubstummenunterricht mit Nutzen widmen könne. Da es sich nach mehreren Wochen herausstellte, daß Herr Lehrer Krause nicht ungeschickt zum Unterricht der Taubstummen sei, und er auch Lust und Liebe zum Unterricht derselben empfand und daher einen Beruf an eine Gemeindeschule ausschlug, um sich den Taubstummen widmen zu können, so wurde beschlossen, ihn definitiv anzustellen; und so wurde er dann zum Lehrer berufen. Der Unterricht der Taubstummen in englischer Sprache, den Herr Lehrer Witte bisher ertheilte, fällt aber nun weg. — Die Forderung an die Taubstummen, daß sie zwei Sprachen lernen sollen, dürste unter unsern Verhältnissen aber auch ohne dies etwas zu hoch gestellt sein. — Herr Lehrer Krause ist von Herrn P. Schwantovsky in Norris auf Ostern in sein Amt eingeführt worden.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, den Gehalt der Lehrer, der gering genug angelegt war, etwas zu erhöhen da unsere Schuld etwas kleiner geworden ist, wir keinen Wucherzins mehr zahlen müssen, und die Taubstummen doch auch für Kost zc. etwas aufbringen. In dem letzten Jahre, vom Monat März 1882 bis März 1883, sind von Taubstummen laut Bericht des Sekretärs \$1413.50 einbezahlt worden. — Taubstumme so zu unterrichten, daß sie nach und nach sprechen, lesen und schreiben und auch das, was zu ihnen gesprochen wird, und das Geschriebene einigermaßen verstehen lernen, ist eine harte, saure Arbeit, die geeignet ist, Leib und Seele sehr zu ermüden. Nur der wird daher da recht mit Segen arbeiten können, der zur Erkenntnis gekommen ist: Christus, der Herr hat mich zu dem Berufe, daß ich die Taubstummen unterrichten soll, ausersehen, und aus Liebe zu ihm ihue ich diese Arbeit, aus Liebe zu ihm, der durch mich auch diesen Unglücklichen nachgehen und Glück und Heil zu Theil werden lassen will.

Die Schüler in der Anstalt sind, Gott Lob! alle gesund und lernen mit Fleiß und Eifer. Auf Weihnachten wurde denselben mit Hilfe des werthen zweiten Frauenvereins der hiesigen Trinitatis-Gemeinde eine große Freude bereitet durch einen Christbaum, Geschenke zc.

Die, welche in unserer Anstalt unterrichtet und dann confirmiert und entlassen worden sind, bewahren wohl alle, wie wir nicht anders wissen, eine gewisse Liebe und Anhänglichkeit zu unserer Anstalt. Auch sollen sich alle, soweit uns bekannt ist, treulich zur Kirche, zum Wort und Sacrament halten. Die Schüler des sel. P. Speckhard, die von ihm confirmiert worden sind, haben freiwillig und von selbst unter sich die Summe von \$40 aufgebracht, um ihrem einstigen geliebten Lehrer und Seelsorger einen Grabstein zu setzen. Sie haben auch bereits einen Stein bestellt, und derselbe soll nun auch in kurzer Zeit auf dem Grabe des sel. P. Speckhard aufgestellt werden. Eine Schülerin schreibt deswegen an Herrn Uhlig wörtlich: „Wir wollen unserm Vater Speckhard ein Grabstein machen lassen. Ich denke, er hat es wohl verdient, daß wir ihn im Grab ehren und danken. Es wird auf dem Grabstein geschrieben: Zum Andenken von den Taubstummen.“ Ein anderer Knabe schreibt: „Ich will \$2 schicken. Mein Freund L.“ (ein anderer Taubstummer) „hat mir geschrieben, ich und alle Confirmirte wollen dem Herrn Speckhard Grabstein setzen.“ Ein Mädchen schreibt: „J. L. hat mir geschrieben, daß alle Taubstumme, die confirmiert sind, sollten unserm sel. verstorbenen Herrn P. Speckhard, was unser geliebter Pflieger war, ein Grabstein zum Andenken machen lassen. Das ist sehr schön. Ich lege \$2 in den Brief. Ich habe 6 Mädchen geschrieben. Davon haben wir 2 Mädchen geschrieben, sie wollten auch \$1 dazu geben.“ Schließlich nun nur noch dies. Ein Knabe schreibt: „Ich und G.“ (ein anderer Taubstummer) „sind gute Freunde, wir gehen auch immer miteinander in die Kirche und zum heil. Abendmahl. D. und F. wollen auch Geld schicken. Hier schicke ich Ihnen \$2 für Vater Speckhard Grabstein. Ich freue mich, daß Vater Speckhard einen Grabstein bekommt.“

Wenn doch Eltern ihre Kinder in der Anstalt lassen könnten, bis sie in allem, was sie lernen sollen, recht fest sind! Leider wird zu oft verlangt, daß solche Kinder in einer Spanne Zeit alles Mögliche lernen sollen, damit sie zu Hause bald arbeiten helfen können. Läßt man doch ein vollsinniges Kind wenigstens 6 bis 8 Jahre in die Schule gehen; warum will man einem Taubstum-

men nicht auch die Zeit gönnen? Sie können das Ge-
lernte gut benutzen, wie man aus Obigem erfieht.

Im Namen und Auftrag des evang.-luth. Taub-
stummen-Unterstützungs-Vereins zu Detroit, Michigan,
unterzeichnet J. A. Hügli.
Detroit, Mich., im April 1883.

Rassen-Bericht des ev.-luth. Taubstum-
men-Unterstützungs-Vereins, in De-
troit, Mich., vom 10. März 1882 bis
7. März 1883.

Einnahme.	
Beiträge in Baar.....	\$7,905.33
Kostgeld.....	1,413.50
Vermächtnisse.....	533.35
Pachtzins für die Farm in Royal Dak..	19.00
Abzlagszahlung im Verkauf der Farm in Royal Dak.....	700.00
Für verkauftes Vieh und Produkte von der Farm in Morris.....	126.85
Zinsfreie Anleihen und Aktien.....	1,097.00
Berzinsten Anleihen und Aktien.....	1,354.00
Diverse Einnahmen.....	18.00
	<hr/>
	\$13,167.03

Ausgabe.	
Für Gehalte, Feuerung und Reparaturen.....	\$2,064.02
Für Proviant.....	998.12
Für angekauftes Vieh, Arbeits- lohn, Samen und Futter auf der Farm in Morris.....	270.79
Für Tilgung verzinslicher Schuldscheine und Aktien..	6,935.00
Für Tilgung zinsfreier Schuld- scheine und Aktien.....	2,040.00
Für Zinsen auf geliehenes Ka- pital.....	233.72
Für Druck und Porto der Becker'schen Pamphlete, 44, 000 Stück.....	427.00
	<hr/>
	\$12,968.65

Bleibt Rassenbestand am 7. März 1883..	198.38
Beiträge in Aktien und Werth- sachen.....	\$195.95
Produkte der Farm in Morris, verbraucht.....	644.10
	<hr/>
	\$840.05
Schulden des Instituts am 10. März 1882.....	\$10,567.73
Gesamtschuld am 7. März 1883: Per zinsfreier Schuldscheine und Aktien...	3,963.73
	<hr/>
Abgetragen im verflossenen Jahr.....	6,604.00
Ausstände per Hypothek auf die verkaufte Farm in Royal Dak.....	\$700.00
G. H. Beyer, Secr.	

Kirchliche Nachrichten.

— Unser theurer Herr Prof. Hönede ist am 28.
Mai von Milwaukee abgereist und am 30. mit dem
Bremer Dampfer „Werra“ zur See gegangen, um sich
nach Europa zu begeben und daselbst in Deutschland
und der Schweiz während der Sommermonate die Er-
holung zu suchen, deren er bedürftig ist. Gott führe

die „Werra“ glücklich ans ferne Gestade und verleihe,
daß wir bald erfreuliche Nachricht von dem lieben Rei-
senden bringen können. Möge die Zeit der Erholung
ihm und somit auch seiner Gemeinde und unserer gan-
zen Synode gesegnet sein!

— Eine Anzahl lutherischer Jünglinge in St.
Louis, Mo., hat sich zu einer „Dr. Martin Luther
Denkmal-Gesellschaft“ zusammengethan. Der Vorstand
des Vereins sagt in einem „Auskuf“ in der „Rund-
schau“ u. a. folgendes:

„Der Zweck der Gesellschaft ist, dem großen Kir-
chenreformator ein Standbild aus Bronze auf einem
Unterfay aus Granit zu errichten, und zwar an der
Südost-Ecke des Playes, auf dem das neue Konfordia-
Kollegium steht — gewiß ein recht passender Platz: das
Standbild dient zur Erinnerung an den, dessen Lehre
da getrieben wird, und zum Bekenntniß, daß wir diese
Lehre als die Wahrheit erkennen. Es wird das Stand-
bild aus Stein und Metall das Unwandelbare

„Gottes Wort und Luthers Lehr“
Bergehet nun und nimmermehr.“

bekennen und einprägen.
Freilich wird die Ausführung dieses Unterneh-
mens eine große Summe Geldes erfordern. Wnzig
und zwerghaft darf das Standbild der großen Helden
nicht ausfallen — groß, heldenhaft muß es sein. Da
werden sich denn die Kosten wahrscheinlich auf \$10,000
belaufen — eine Summe, die wohl manchem als uner-
schwinglich erscheinen mag. Aber unmöglich ist die
Herbeischaffung dieser Summe nicht. Können wir das
Werk nicht in einem Monat oder Vierteljahr ausführen—
wir nehmen uns Zeit, ein Jahr, oder noch mehr, wenn
es sein muß — das Werk datiert doch vom Jubeljahr.
Eben deshalb, weil die Ausführung des Unternehmens
wohl längere Zeit beanspruchen wird, hat sich unsere
Gesellschaft, die den Namen „Dr. Martin Luther Denk-
mal-Gesellschaft“ führt, auf so lange zusammengethan,
bis der Zweck erreicht ist.“

— Ueber die Versammlung des Westlichen Di-
stricts der Ehw. Missouri-Synode, die vom 24.—30.
April in der Gemeinde des Herrn P. Stärken zu Bal-
timore abgehalten wurde, entnehmen wir dem „Luthera-
ner“ und dem „Zeugen der Wahrheit“ folgende Mit-
theilungen.

Die Lehrverhandlungen, denen die Vor-
mittagsfikungen gewidmet wurden, hatten zum Gegen-
stand die Worte der Auslegung des 1. Artikels: „und
noch erhält, dazu Kleider und Schuh, Essen und Trin-
ken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und
alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Lei-
bes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider
alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet
und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher gött-
licher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Ver-
dienst und Würdigkeit.“ An der Hand der von P.
Sief gestellten Thesen ging die gläubige Betrachtung
tief in die im Wort Gottes geoffenbarte Regierung
Gottes hinein und erkannte aufs Neue, daß Gott nicht
nur aus Liebe alles geschaffen hat, was da ist, sondern
daß auch am Ende aller Geschichte, troy Teufel und
Sünde, kein Flecken auf seiner göttlichen Gerechtigkeit
und Liebe liegen wird.

In den Nachmittagsstunden kam eine hochwichtige
Frage zur Berathung, nämlich ob ein Christ mit gutem
Gewissen einen Saloon halten könne? Nachdem aus-
drücklich Gast- und Eßhäufer ausgenommen waren,
wurde zwar betont, daß Vereitung, Verkauf und Ge-
nuß geistiger Getränke in das Bereich der Mitteldinge

gehören, so nur kein Mißbrauch damit getrieben wird,
daß aber heutzutage die Sünde so gewaltig allenthalben
regiere, daß einem Christen gerathen werden muß, sich
wohl und täglich zu prüfen, wenn er in irgend einem
Geschäfte sich befinde, ob er auch sein Gewissen vor
schwerer Befleckung bewahre, besonders aber, wenn er
ein Saloongeschäft betreibt. Man wurde darin einig,
daß es ja einzelne Saloons geben möge, in denen es
ehrbar zugehe, daß aber in der bei weitem größten An-
zahl derselben Gottes Gabe mißbraucht werde, Fluchen,
Schwören, Spielen, obscöne Reden an der Tagesord-
nung seien. Das Halten letzterer sei selbstverständlich
Sünde; aber auch vor dem Halten ersterer sei wegen der
damit für ein rechtschaffenes, ernstes Christenthum ver-
bundenen Gefahren allen Ernstes zu warnen.

Hatte die Synode im vergangenen Jahre das ins
Leben gerufene Progymnasium in New York vorläufig
als das ihrige anerkannt, so übernahm sie nun dasselbe
endgültig mit herzlicher Freude und Dank gegen Gott
und die Gemeinde und Lehrer, welche dazu geholfen
hatten, daß man so leicht zu einer solchen Anstalt kam.

In Bezug auf das in diesem Jahre zu feiernde
400jährige Jubiläum des Geburtstages Luthers be-
schloß die Synode, den Gemeinden zu rathen, den
Sonntag nach dem 10. November als den Hauptfesttag
zu begehen und an demselben eine Collecte für unsere
Lehranstalten zu erheben.

Im Anschluß hieran wurde auch beschlossen, eine
Denk Münze schlagen zu lassen; und zwar war es der
allgemeine Wunsch, daß dieselbe Luthers Bild auf der
einen, und das unsers neuen Predigerseminars in St.
Louis auf der andern Seite zeige. Die Ausführung
dieses Beschlusses wurde einer Committee übertragen.
Hoffentlich wird dies Unternehmen allgemein willkom-
men geheißen werden.

Das Werk der Judenmission, für das sich ein pas-
sender Missionar gefunden hat, in der Stadt New York
in Angriff zu nehmen ermunterte die Synode die New
Yorker Pastoralconferenz mit dem Versprechen, dasselbe
nach Kräften unterstützen zu wollen.

— Dem „Pilger“ entnehmen wir folgende Mitthei-
lungen über die 130. Jahresversammlung der Penn-
sylvania-Synode, die am 17. Mai zu Norristown,
Pa., eröffnet wurde.

Bei der Wahl der Beamten wurden wiederer-
wählt Dr. A. Seiß als Präsident, Dr. J. Fry als
Schatzmeister, Prof. W. Wackernagel als deutscher
Secretär und P. M. C. Horine als englischer Se-
cretär.

Eine lebhafte Debatte rief die Professorenwahl her-
vor. Der Punkt, um welchen sich alles drehte, war,
ob Prof. Jacobs, der am Collegium in Gettysburg
Professor der Sprachen ist, wählbar sei, weil er nicht 5
Jahre (nach der Seminar-Constitution) im Predigt-
amte praktisch thätig gewesen. Endlich wurde er ein-
stimmig von der Synode als Nachfolger Dr. Krauth's
zum Professor am Seminar in Philadelphia erwählt.

Mit großer Begeisterung wurde beschlossen, daß
ein neues Seminar-Gebäude in Philadelphia errichtet
werden soll. Dr. Schmucker verlas den dahin zielen-
den Bericht des Directoriums. Dr. Späth zeigte an,
daß die Erben von Prof. Dr. Krauth sich bereit erklärt
hätten, dessen reichhaltige Bibliothek dem Seminar zu
schenken. Diese Bibliothek ist wohl die beste Privat-
bibliothek in Amerika und umfaßt 15,000 Bände,
welche ca. \$30,000 Markt-Werth haben. Außerdem
sind im Seminar bereits 6000 Bände, und andere Bü-
cher sind versprochen. Der Raum ist zu beschränkt, und
überdies sind die Bücher nicht an einem feuer sicheren

Orte. Dieses eine werthvolle Geschenk verlangt schon ein neues Gebäude, um die herrlichen Schätze der luth. Kirche unterzubringen. Dr. Mann empfahl mit be- redten Worten den Neubau. Es soll ein rechtes Ju- bel-Monument Luthers werden in diesem Jahre. Dr. Krotel verlas die Beschlüsse des vorigen Jahres und knüpfte daran gleichfalls eine herzliche Empfehlung des Planes. Er wies auf das neue Seminar-Gebäude in St. Louis, das eine Synode unternommen habe, welche erst vor 30 Jahren von armen, um ihres Glaubens willen vertriebenen Lutheranern gegründet wurde. Aber sie alle arbeiteten zusammen, und diese Eintracht mache stark und lasse das große Werk gelingen. P. Schantz, der in seiner unübertrefflichen Weise einen Beschluß aus dem Deutschen in das Pennsylvanisch-Deutsche über- setzte, um den Leuten vom Land die Sache klar zu ma- chen, war auch für den Neubau. Schließlich wurde die ganze Sache den Directoren in die Hände gelegt. Der Bau soll \$100,000 kosten; doch soll nicht eher be- gonnen werden, als bis der Bauplatz bezahlt ist und \$30,000 gesichert sind.

— In der schottischen Freikirche scheint sich der Ka- rpf gegen die Orgeln in den Kirchen noch heftiger zu bewegen, als bei den Presbyterianern in Amerika. Man sagt, bei der nächsten Generalversammlung werde ein Protest mit wenigstens zweihunderttausend Unterschriften gegen die Verwendung der Instrumen- talmusik in den Kirchen eingereicht werde.

— Auch in Italien werden hie und da Vor- bereitungen getroffen zu einer Lutherjubiläums-Feier. In Neapel hat ein Verein in einer außerordentlichen Versammlung folgende Beschlüsse angenommen.

1. Den Vereinsvorsitzer, Herrn Pastor Fran- cesco Sciarelli, zu bitten um eine Anzahl Vorträge über das Leben Luthers, die im October in der Ka- pelle nahe bei S. Anna di Palazzo gehalten werden könnten.

2. Am 10. November eine große Versammlung mit Reden, möglicherweise in einem der Theater der Stadt, zu veranstalten.

3. Vertreter zur Festfeier in Deutschland zu en- tsenden.

4. Ein Buch zu veröffentlichen, welches enthal- ten soll:

- a) eine Lebensgeschichte Luthers von P. Fran- cesco Sciarelli,
- b) Urtheile der Geschichtschreiber und sonstigen Schriftsteller Italiens über Luther und das Werk, welches er ausgerichtet hat,
- c) Gedanken jetzt lebender italienischer Schrift- steller.

— Nach einer Angabe der "Daily News" sind in der letzten Zeit ohngefähr 28,000 Spanier zum Protestantismus übergetreten. Ihre Gottesdienste hal- ten diese spanischen Protestanten in 32 Kirchen oder Kapellen, von denen auf Madrid allein sechs kommen. Die meisten dieser Uebergetretenen gehören dem ärmeren Volk an, während die Wohlhabenden oder Vornehmen entweder fest an der römischen Kirche halten oder Frei- geister sind.

G.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota und ande- ren Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 13. Juni an in der ev.-luth. St. Paulus Gemeinde in New Ulm, da die ev.-luth. Gemeinde in Jordan das Recht, die Synode zu beherbergen, aus guten Gründen

der ev.-luth. Gemeinde in New Ulm abgetreten hat. Gegenstand der Lehrverhandlungen ist „Gesetz und Evangelium“, oder „die Gnadenmittel“.

Die Pastoren, Delegaten der Gemeinden und Gäste müssen sich rechtzeitig beim Ortspastor, C. J. Albrecht, anmelden, wenn sie mit Bestimmtheit auf Quartier rechnen wollen. Auch soll sich Jeder darnach richten, daß er wo möglich bis zum Schluß der Synode bleiben kann.

A. R u h n.

Todes-Anzeige.

Allen unsern Freunden und Bekannten sei hiermit kund gethan, daß Frau Pastorin D. Lange in Spring- field, Minn., am 30. April morgens 2 Uhr sanft und selig entschlief und einging zu ihres Herrn Freude. Sie hat ihr Alter gebracht auf 54 Jahre und 10 Mo- nate. Sie wurde am Mittwoch nachmittags 2 Uhr zur Ruhe gebracht. Die Leichenpredigt hielt auf ihren Wunsch P. H. Dageförde über 2. Tim. 6—8. Den Lebenslauf legte P. Lange selbst dar. Sie durfte getrost sagen: „Ich habe Glauben gehalten, hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir Chris- tus, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.“

H. D a g e f ö r d e.

Quittungen.

Für Schuldentilgung: P. Mühlhäu- ser, von H. Kräger \$2. — P. von Rohr, von E. No- ther \$10. — P. Bergmann, persönl. \$12.50. — P. Mayerhoff, von J. Schmidt, 2. Zahl. \$10. — P. M. Denninger, von G. Johne, 2. Zahl. \$4; L. Ulig, 2. Zahl. \$3; W. Schumann \$20; J. Dettchen \$5; H. Hopf, 1. Zahl. \$5; Wittwe Kappeler, 1. Zahl. \$3; J. Bürger \$3; G. Jahn, 2. Zahl. \$5; Summa \$48. — P. Gilbert, von R. Klumb \$5; A. Dahm \$2. — P. Strube, von J. Schulz \$2; A. Behrwein \$5; persönl. \$5. — P. Walbt, von S. Götz \$50; Schmeiser \$10. — P. Hoffmann, von J. Burow \$5. — P. R. Pieper, von Frau P. Müller \$5. — P. Sauer sen., von W. Winter \$5; H. Müller, 1. Zahl. \$3; J. Selle, 2. Zahl. \$3; L. Strohschein \$2; R. Gehrke, C. Much, M. Prittlwig, Steinberg, C. Ga- bert, Ristow, je \$1; Huff, C. Ernst, je 50 Cents; Summa \$20. — P. Badke, von G. Bögel, C. Path, je \$1. — P. Conrad, von R. N. \$3. — P. Dejung, von J. Burdard \$2. — P. Lange, von H. Prenze \$1; W. Bignese, W. Wehnberg, je \$5; W. Müller \$2. — P. Rök, von A. Seefeldt, 2. Zahl. \$2; C. Bruß \$1.50.

Für das Seminar: P. Bärenroth, Oster- Coll. \$6.53. — P. Rader, Confirm.-Coll. in Bau- watscha \$10. — P. G. Denninger, Pflingst-Coll. in Neenah \$17.27; in Menasha \$2.73. — P. Bender \$20. — P. Hillemann jun., Coll. in Menominee \$5. 10. — P. Adelberg von R. N. \$1. — P. Töpel, Pflingst-Coll. in Reedsville \$7.22; in Eaton \$1.78. — P. G. W. Albrecht, Pflingst-Coll. der Dreieinigkeits Gem. \$5. — P. Strube, Pflingst-Coll. \$12. — P. Gauswitz sen. \$10. — P. Avellemant \$9. — P. Ba- ding, Pflingst-Coll. \$31.37. — P. Reibel, do. \$6.35.

Für die Synodal-Anstalten: P. Duehl, Pflingst-Coll. \$7.07. — P. Reichenbecher \$7. — P. Thurow, Pflingst-Coll. \$9. — P. Rök, Coll. \$15.43. — Herr Paar, Schatzmeister der ehrv. Minne- sota-Synode \$19.80.

Für das Reich Gottes: P. Adelberg, von Mr. Köppler \$1; Fr. N. N. \$1. — P. J. F. Dehlert, Pflingst-Coll. der Zions-Gem. \$3.01; der Johannes-Gem. \$2.

Für innere Mission: P. Kluge, von Hortonville \$9.82; von New London \$4; von Dale \$5.50.

R. A d e l b e r g.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. Gidmann in Centre: a) aus seiner Gem. in Centre, an Butter in lb: J. Langlos 3, J. Thies 3, K. Schulz 2, J. Jarchow 2, J. Dettmann 3½, J. Weidmann 2, W. Beyer 3, K. Friedrichs 4, K. Berg- holz 2½, W. Bergholz 2½, J. Techlin 3, J. Schröder 4 und 50 Cents, K. Köhler, G. Langlos, je 3½, W. Röß 3 und 50 Cents, Wittve Wegner 3½; an Geld: W. Meyer, Fr. Scherbarth, je 25 Cents, W. Techlin, A. Bielefeld, J. Groth, je 50 Cents; b) aus der Gem. in Ellington: an Butter in lb: H. Rnaak 4, K. Lud- wig 5, W. Hübner 2½, K. Herrmann 7½, J. Kroll 4, J. Mersch 2, A. Groth 4, J. Lüth 8½, J. Witt 4½, J. Rnaak 4, K. Kluge 4½, Bohl, K. Buchers, Peters, H. Schulz, A. Schulz, Schröder, Endter, Fentel, je 2; Summa 114 lb; von A. Zühlke, Danfopfer \$1; durch Herrn P. A. Ruhn, Hanover, Minn.: Butter in lb: von Frau Kottke, Hohenstein jr., Hohenstein sen., je 2, A. Hohenstein sen. 6, Reich, Köppler, Schauer, Schen- del, je 2, W. Kempf 4, Hohenstein jun. 3, Sielaff 2, J. Bechtold 5; von Frau Rasten, St. Johannes-Gem. in Milwaukee: 4 lb Kaffee; durch Herrn P. H. Vogel in Jefferson, Butter in lb: von Mölling 2, A. Jahn 4, A. Langhoff 3, A. Birner und Sohn 4, J. Frädrich, Friedel, J. Kießling, je 3, Kruumenauer 3½, K. Zeh 2, Goth 3, G. Marten 2, J. Langhoff 2½, C. Kießling 4½, A. Krenz 2½, W. Dräger 2½, J. Jahn 3, Städler 4, B. Rispart 3½, Frau B. Vogel 2, Frau Scherzer ein Quantum Seife; K. Prell, J. Schröder, Rigmann, je 50 Cents, J. G. F. \$1; Mac 50 Cents, Thoms 35 Cents, Knisteth \$1; Pflingst-Coll. \$11. 50.

Gott der Herr sei ein reichlicher Vergelter!
Im Namen der Anstalt C. N o z.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Sch u l b ü c h e r, die in unse- rer Synodalebuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus,
und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

P r e i s: einzeln 30 Cents, das Dutzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

P r e i s: einzeln 50 Cents, das Dutzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz
der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

P r e i s: einzeln 25 Cents, das Dutzend \$2.40.

J. W r u e r, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Nahmen,
Händler in Maler- und Zeichen-Materia-
lien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl
von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen
eine große Auswahl von Bildern. Luther-
Bild von J. W. Wehle, im Einzelnen oder in
Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.